



Essay-Serie von SGI-Präsident Ikeda

## Das Leben ist wunderbar

**Alexandre José Barbosa Lima Sobrinho—Ehemaliger Präsident des brasilianischen Presseverbands und Mitglied der brasilianischen Literaturakademie**

„Mein Motto? Das ist ‚Não desanimar nunca‘ (Lass dich niemals entmutigen)!“ Alexandre José Barbosa Lima Sobrinho (1897–2000) war ein unerschütterlicher Mann. Er stammte aus Brasilien. Dort kämpfte er für die Freiheit der Rede und für einen offenen, aufklärenden Journalismus. Von seinen Mitbürgern wurde er zutiefst geschätzt. Er gehörte zu der Art von Mensch, die Mut einflößte. Er war ein Vorbild dafür, wie man die Welt zu einem besseren Ort machen kann – zu ihm schauten die Menschen auf.

Er war so bekannt und beliebt, dass sein Leben das Thema eines berühmten brasilianischen Karnevals wurde. Als lebende Legende wurde er mit 29 Jahren Präsident des brasilianischen Presseverbandes. Mit 41 wurde er in die brasilianische Literaturakademie berufen – eine Leistung, die man allgemein für schwerer erreichbar hielt als zum Präsidenten der Nation gewählt zu werden. Ab seinem 51. Lebensjahr war er drei Jahre Gouverneur des Staates Pernambuco. In seiner Regierungszeit bereicherte er sich nicht, wie es leider in der Verdorbenheit der Politik zu häufig der Fall ist, sondern beendete sie ärmer.

Während dieser ganzen Zeit fuhr er mit dem Schreiben fort. Er verfasste etwa 5.000 Artikel und mehr als 70 Bücher in seinem langen, ereignisreichen Leben. Als in Brasilien die Macht von einer Militär-Junta übernommen wurde, war Herr Barbosa 67 Jahre alt. Er stellte sich gegen die Diktatur und wurde 13 Mal der Militärpolizei vorgeladen. Die überheblichen Offiziere, die ihn festnahmen und verhörten, waren jung genug, um seine Kinder oder sogar seine Enkelkinder zu sein.

Damals war ein Journalist durch die Militärregierung ermordet worden. Keine Kirche war bereit, seinen Gedenk-Gottesdienst abzuhalten – obwohl ursprünglich mehrere zugesagt hatten. Am Ende weigerten sich alle aus Angst vor der Staatsgewalt. Herr Barbosas Reaktion auf diese Niedertracht war, die Feierlichkeiten im Hauptquartier des brasilianischen Presseverbands abzuhalten. Sechshundert Menschen nahmen teil. An diesem Tag wurde die Zentrale des Presseverbands eine Art Kirche, als der getötete Journalist von seinen Kollegen geehrt wurde.

Nach 21-jährigem Ringen erlebte Herr Barbosa schließlich einen Sieg im Kampf um die Wiedererlangung der Demokratie in seiner Nation. Da war er 88 Jahre alt. Im Alter von 100

Jahren schrieb er immer noch. Er war der älteste, noch aktive Journalist geworden. Wenn er nach dem Geheimnis seines langen Lebens gefragt wurde, antwortete er, dass er sich niemals über das Alter Gedanken gemacht hatte, dass er nur lebte. Warum sollte einer über das Alter nachdenken, fragte er – um sich darüber Sorgen zu machen? Wenn das der Fall sein sollte, legte er die Frage nahe, ist es nicht besser, überhaupt nicht über das Alter nachzudenken? Auf die Frage ob er, nachdem er ein Jahrhundert gelebt hatte, irgendetwas bedauern würde, antwortete er: „Bedauern entsteht nur, wenn man aufhört zu handeln. So lange ich lebe, solange ich noch arbeiten kann, werde ich meine Ideale verteidigen.“

### Schreiben, um die Menschenrechte zu verteidigen

Ich traf Herrn Barbosa 1993 im neuen Flügel der brasilianischen Literaturakademie in Rio de Janeiro, als mir die Ehre erwiesen wurde, zum nicht ansässigen Mitglied der Akademie ernannt zu werden. Der hoch geachtete Journalist, zu diesem Zeitpunkt 96 Jahre alt, hatte große Mühen auf sich genommen, um ebenfalls anwesend sein. Er hatte ein freundliches Gesicht, wie alle wahren Verfechter der Menschenwürde – denn es ist ihre angeborene Güte, die sie dazu treibt, für das zu kämpfen, was richtig ist.

Herr Barbosa bewies diese mitfühlende Haltung sehr deutlich, als er Gouverneur des Staates Pernambuco war. Zu dieser Zeit erfuhr er, dass ein Junge mit einer ansteckenden Krankheit nicht die Behandlung im Krankenhaus bekam, die er benötigte. Ohne einen Moment zu zögern ordnete Herr Barbosa an, das Kind zur Behandlung in den Amtssitz des Gouverneurs zu bringen. Zunächst war der Junge still, zurückgezogen und missmutig. Eines Tages jedoch rannte die Tochter des Gouverneurs auf ihn zu und rief freudig aus: „Der kleine Junge – er spricht und lacht!“

Der kleine Junge war nicht der Einzige, der die Warmherzigkeit Herrn Barbosas erfahren durfte. Das Glück, das Wohlergehen und das gesunde Aufwachsen von Kindern war die größte Freudenquelle für diesen Gouverneur.

Leider hatte ich keine Gelegenheit, bei meiner Gedenksprache an der Brasilianischen Literaturakademie mit Herrn Barbosa zu sprechen. Er besuchte jedoch später die von der SGI unterstützte Ausstellung *Die Bewegung zu einem Jahrhundert der Humanität: Menschenrechte in der heutigen Welt* (die 1996 in Rio de Janeiro stattfand). In einem zeitgleichen Interview mit der *Seikyo Shimbun* (A. d. Ü.: japanische SGI-Zeitung) betonte er seinen Glauben an die fundamentale

Bedeutung der Menschenrechte. Er sagte, dass er sich seit 1921, dem Beginn seiner Karriere als Journalist, der Sache der Verteidigung der Menschenrechte verschrieben hatte. Weiter stellte er fest, dass sein bevorstehender 100. Geburtstag (1997) ein dreiviertel Jahrhundert des unablässigen Kampfes für seine Ideale und seine Nation kennzeichne.

Indem er die Menschenrechte als das unumstrittene Maß für den Grad der Zivilisation beschrieb, warnte er davor, dass wir in das Zeitalter der Barbarei zurückfielen, wenn wir sie nicht respektierten. In diesem Sinne, fügte er hinzu, kommt die Verteidigung der Menschenrechte der Verteidigung der eigenen Nation gleich. Diese Worte sind das Testament eines Mannes, dessen Leben das 20. Jahrhundert abbildet: Denn Herr Barbosa musste selbst schmerzhaft erfahren, wie sein geliebtes Land in ein Zeitalter der Barbarei zurückfiel.

Unter der Militärdiktatur verloren die Brasilianer ihre Redefreiheit. Das Militär kam durch einen Staatsstreich am 31. März 1964 an die Macht. Studenten, Arbeiter und Intellektuelle, die sich für die Demokratie einsetzten, wurden in großer Zahl verhaftet. In einer einzigen Woche wurden 9.000 Brasilianer festgenommen. Eine Vielzahl der führenden Intellektuellen floh ins Exil. Einige Menschen ließen sich sogar operativ behandeln, um der Verfolgung zu entgehen. Der leiseste Zweifel an der Loyalität einer Person gegenüber der Regierung konnte zu polizeilicher Beobachtung und Drohanrufen führen. Nicht nur brasilianische Bürger waren Zielscheiben solch repressiven Verhaltens: Als ich 1966 Brasilien besuchte, folgte mir die Geheimpolizei, wohin ich auch ging. Und 1974 wurde mir ein Einreisevisum verwehrt.

Als die Militärregierung an die Macht kam, stellte sich ihr Herr Barbosa vehement entgegen. Er verlangte wiederholt, dass die Regierung die Menschenrechte und die Gedanken- und Redefreiheit schütze. Ebenso lehnte er die Pressezensur strikt ab. Ironischerweise war es Herr Barbosa, der 1920 hart dafür gearbeitet hatte, dass in Brasilien Gesetze zum Schutz der Redefreiheit in Kraft traten. Nun war jedoch jede regierungskritische Aussage oder jeder regierungskritische Zeitungsartikel offiziell verboten. Die Begründung für dieses heimtückische Gesetz war die „nationale Sicherheit“. Tatsächlich aber schwächen solche Gesetze eine Nation. Als selbst ernannter und leidenschaftlicher Patriot setzte sich Herr Barbosa für die uneingeschränkte Redefreiheit ein, gerade weil er sich sein Land stark und sicher wünschte.

Eines Tages untersuchte ein Angestellter des Informationsministeriums einen Artikel von Herrn Barbosa nach regimiekritischen Aussagen. Das versprach eine zeitaufwendige Aufgabe zu werden und das Liebchen an der Seite des Zensors wurde ungeduldig. „Streich doch einfach den ganzen Artikel!“ verlangte sie. „Wir kommen sonst zu spät ins Kino.“ Als er davon hörte, blitzten Herrn Barbosas Augen vor Wut. War das persönliche Vergnügen der regierenden Militärs wichtiger als die Freiheit des brasilianischen Volkes? Ihm war es, so schrieb er, als würde das Licht über seinem Land verschwinden, gerade wie zu Beginn einer totalen Sonnenfinsternis. Wenn es vollständig verschwinden würde, wären die

Journalisten nichts als Roboter. Sie würden die Aussagen der Machthaber nachplappern – unabhängig davon, wie fern sie von Realität waren, von dem, was sie tatsächlich erlebten und beobachteten.

Japan erlebte ebenfalls so eine dunkle Zeit der Zensur. Während des zweiten Weltkrieges veröffentlichten japanische Zeitungen die Aussagen des höchsten Militärrates der Nation als wären es unbestreitbare Fakten. Und nach dem Krieg war es unter U.S.-amerikanischer Militärbesetzung den Journalisten immer noch verboten, frei zu berichten.

### Das Recht des Volkes

Herr Barbosa konnte kein System akzeptieren, das eine wahrheitsgemäße Berichterstattung verbot. Wer mit Gewalt versucht, die Menschenrechte einzuschränken, fürchtet sich vor der Wahrheit und braucht Lügen, um an der Macht zu bleiben. Lügen sind der Versuch, Gewalt zu entschuldigen und zu erhalten. Sie sind Komplizen der Gewalt, sie zerstören die Menschenrechte. Tatsächlich sind Lügen nichts anderes als Gewalt in anderer Form.

Herr Barbosa beschloss, für eine Wiederherstellung der Demokratie zu kämpfen. Er war sich im Klaren darüber, dass er verfolgt und seine Schriften einer strengen Zensur unterworfen werden würden. Doch er wollte unbedingt einen Weg finden, die Wahrheit zu schreiben. Mit einem klugen Einsatz der Sprache wollte er in der Mauer des verordneten Stillschweigens eine Öffnung finden, einen kleinen Spalt, durch den er die Wahrheit verbreiten konnte. Und wenn es keine Öffnung gäbe, würde er eine schaffen. Er fühlte sich seinen Lesern gegenüber verantwortlich — verantwortlich, die Wahrheit mitzuteilen, verantwortlich, seinen Prinzipien treu zu bleiben. Pressefreiheit, erklärte er, ist nicht das Recht der Journalisten, sondern der Öffentlichkeit. Für den Journalisten ist sie eine Pflicht, betonte er. Dies war seine persönliche Philosophie, die er unaufhörlich verteidigte.

Die Pflicht der Journalisten ist es, die nötigen Informationen zu liefern, damit die Menschen ihr heiliges Recht ausüben können, die Wahrheit auszusprechen und zu erörtern. Das ist die Grundlage für die Pressefreiheit der Journalisten – die Menschenrechte der anderen zu schützen. Wenn Journalisten dies vergessen und anfangen zu denken, sie besäßen ein besonderes Privileg zu schreiben, was sie wollten, ohne die Tatsachen zu berücksichtigen, werden ihre Stifte zu Waffen, die die Menschenrechte verletzen. Sie werden dann zu einer eigenständigen Macht. Unzählige Menschen fielen dieser Art des verdorbenen Journalismus zum Opfer.

Wenn die Presse von diesem Privilegiendenken vergiftet wird und auf den Menschenrechten anderer herumtrampelt – wie unterscheidet sie sich dann noch von der Militärdiktatur, die ihre Macht dazu benutzt, Menschen zu unterdrücken? Sofern der Journalismus auf dieses Niveau gesunken ist, verliert er seine Berechtigung, die Machthaber zur Rechenschaft zu ziehen. Und er verliert seine Glaubwürdigkeit als soziale Institution.

Was ist die Essenz der Pressefreiheit als einem entscheidenden Merkmal einer wirklich zivilisierten Gesellschaft? Es ist die Freiheit des Volkes, sich gegen die Machthaber auszusprechen. Die Reichen und Mächtigen haben immer Redefreiheit genossen, selbst in den barbarischsten Zeiten. Sie konnten immer sagen, was sie wollten, ohne Rücksicht auf die Wahrheit. Journalisten dürfen niemals diese zwei Arten der Redefreiheit verwechseln. Sie müssen sich davor hüten, eine privilegierte Klasse zu werden, die die Rechte einfacher Bürgerinnen und Bürger missachtet.

### Die Gefahr des Konformismus

Herr Barbosa wurde unzählige Male von den Militärmachthabern vorgeladen und verhört. Einmal fragten sie, warum er zu einem feierlichen Abendessen einer bestimmten Person gegangen war, die auf einer schwarzen Liste stand. Der Journalist blieb ruhig. „Ich habe noch nie in meinem Leben eine Einladung zum Abendessen abgesagt,“ sagte er. „Warum hätte ich diese Gelegenheit für ein hausgemachtes Essen und einen netten Drink verstreichen lassen sollen?“

Herr Barbosa war in ständiger Gefahr ausgewiesen zu werden. Die Tatsache, dass die Regierung dies nie wagte, belegt seinen Stand in der brasilianischen Gesellschaft. Die Machthaber wussten, dass seine Verhaftung die Menschen empört hätte. Während der Diktatur litt Herr Barbosa körperlich unter dem ständigen Stress. Trotzdem wuchs seine Entschlossenheit, gegen sie zu kämpfen nur umso stärker, je mehr die Verfolgungen zunahm. Er wurde beschrieben als ein echter Nonkonformist, ein Mann mit starker und unbeugsamer persönlicher Überzeugung, der auch bei Einschüchterungen unnachgiebig blieb. Ich glaube, das lässt sich auf seine tiefe Bescheidenheit und sein Desinteresse an persönlicher Bereicherung zurückführen. Er sagte häufig, er verspüre keinen Drang danach, berühmt oder wichtig zu sein. Er sei keine Führungspersönlichkeit, nur ein gewöhnlicher Journalist, der danach strebt, die Wahrheit zu schreiben. Er hatte kein Verlangen nach Macht, weshalb er sich auch von ihr nicht einschüchtern lies.

Die Japaner werden häufig als Konformisten beschrieben, ein Volk, das sich sehnsüchtig nach dem Schutz der Mächtigen sehnt und ihnen ohne Murren gehorcht. Diese Untertanen-Mentalität des Nicht-Hinterfragens beruht wahrscheinlich auf einer Angst vor der Macht. Menschen ohne stabiles Selbstwertgefühl neigen dazu, Konformisten zu sein und versuchen, sich mit Mächtigeren zu verbünden. Während des Zweiten Weltkrieges beklagte der Journalist und Spezialist für diplomatische Angelegenheiten Kiyoshi Kiyosawa diesen Charakterzug: „Das soziale Klima und die Macht der öffentlichen Meinung sind mysteriöse Phänomene. Die Macht der öffentlichen Meinung spielt auch eine Rolle in den Vereinigten Staaten, aber in einem bemerkenswerten Umfang zeigt sie sich in Japan. Das ist gefährlich, weil es die Menschen für jede Art von Irrtum anfällig macht.“

Ein zeitgenössischer japanischer Philosoph bemerkte ebenfalls, dass japanische Akademiker – anstelle selbst Neuland

zu erobern – lange dazu geneigt haben, sich auf das Präsentieren der neuesten Ideen aus dem Westen zu beschränken. Sie sind eher Importeure als Produzenten von Ideen, sagt er. Das ist der Grund warum, laut diesem Philosophen, japanische Intellektuelle so bereitwillig der Herde folgen und als widerstandslose Günstlinge den Machthabern dienen.

### Überprüfe die Fakten!

Herr Barbosa riet jungen Journalisten, die Wahrheit selbst herauszufinden. Akzeptiere keine offiziellen Äußerungen kritiklos, überprüfe persönlich die Fakten, bat er eindringlich. Lass deine eigenen Vorurteile und vorgefassten Meinungen beiseite. Er ermutigte Reporter, sich nicht auf das „allgemein Bekannte“ zu verlassen oder blind zu schlucken, was die „Experten“ sagen. Anstelle dessen sollten sie die Wahrheit herausfinden und die Fakten bis zum letzten Ende verfolgen. Gleichzeitig sollten sie ihr Netz weit auswerfen, um möglichst viele Informationen zu sammeln.

Herr Barbosa folgte seinen eigenen Ratschlägen mit bemerkenswerten Ergebnissen. Als ein ausländischer Experte zum Beispiel behauptete, Brasilien besäße kein Öl, weigerte sich der Journalist, diese Feststellung ohne Überprüfung zu akzeptieren. Er trommelte die öffentliche Meinung zusammen, um Ölförderungen zu bewirken. So bahnte er den Weg für Brasiliens florierende Ölindustrie. Wann immer Herr Barbosa eine bestimmte Haltung in seinen Schriften einnahm, so tat er dies nach tiefem Studium, indem er sich mit Büchern bewaffnete. „Ich studiere immer,“ sagte er einmal, „ich studiere sehr hart.“ Seine persönliche Bibliothek umfasste mehr als 50.000 Bände.

Herr Barbosa galt als Verfechter einer objektiven Berichterstattung und einer absoluten journalistischen Integrität. Er warnte die Journalisten: Wer zu seinem eigenen Vorteil die Tatsachen verdrehe oder eine öffentliche Debatte manipulierte, dessen Beitrag schade der Gesellschaft. Wer mit einer vorformulierten Schlussfolgerung arbeitet und dann nur noch das Datenmaterial herumdrapiert, das diese These unterstützt, der betreibe täuschenden Journalismus – genauso wie jemand, der Fakten zurechtkürzt und diese in eine vorgefertigte Form zwängt.

Eine weitere Form der Unaufrichtigkeit sei es, komplexe und vielschichtige Themen auf einen Schwarz-Weiß-Kampf zwischen Gut und Böse zu reduzieren. Die gegenteilige Herangehensweise – eine klare und unleugbare Realität zu nehmen und sie durch vage, missverständliche Worte zu verschleiern und so die Dringlichkeit einer Angelegenheit zu verschweigen – das ist im gleichen Maße betrügerisch. Eine weitere täuschende Taktik ist die, ein unbedeutendes Detail unverhältnismäßig aufzubauschen und gleichzeitig das wirklich Bedeutsame zu unterschlagen. All diese Formen der Täuschung tragen dazu bei, dass die Öffentlichkeit das Vertrauen in den Journalismus verliert. Dies öffnet autoritären Regimen den Weg, die Redefreiheit einzuschränken und zu kontrollieren. Daher sind solche Täuschungen die Todfeinde der Redefreiheit.

## Kämpfen bis zum Ende

1973 konnte Herr Barbosa nicht länger schweigen. Er entschloss sich zu handeln und bewarb sich um das Amt des Vizepräsidenten. Es war nur dem Namen nach eine Wahl: Die Stimmen wurden von Wahlmännern abgegeben, die vorher von der Militärregierung ausgewählt worden waren. Es war eine abgekartete Sache, wer Präsident und Vizepräsident werden würde. Aber Herr Barbosa hatte sich entschieden, aus der neuen Regierungspolitik, die nun politische Kampagnen erlaubte, einen Nutzen zu ziehen (obwohl die Regierung die strikte Kontrolle darüber behielt, wer letztendlich gewählt wurde). Er nutzte die Aufstellung zur Wahl als Möglichkeit, durch das Land zu reisen und sich gegen die Militärdiktatur auszusprechen.

Mit dem Entschluss, die Regierung anzuprangern, reisten er und der Präsidentschaftskandidat, mit dem er zusammen auftrat, durch Brasilien. Sie riefen zur Wiederherstellung einer Nation auf, in der Recht herrscht und direkte Wahlen stattfinden. Statt irgendeinem Trend zu folgen war er entschlossen, selbst einen Trend anzustoßen. Während er seinen 76jährigen Körper zu einem Marsch für die Gerechtigkeit zwang, äußerte er niemals ein Wort der Beschwerde oder Schwäche. Seine Leidenschaft und seine Hingabe an die demokratischen Ideale wühlten das brasilianische Volk auf und eine Vielzahl von Organisationen, politischen Führern und Intellektuellen taten sich für seine Sache zusammen. Diese mutige Tat schuf eine Bewegung hin zur Demokratie.

Schließlich, 1985, kehrte die Freiheit nach Brasilien zurück. 1989 wurden direkte Präsidentschaftswahlen durchgeführt. Endlich war das Ziel erreicht! Aber der designierte Präsident, Fernando Collor de Mello, entpuppte sich als korrupter Führer. Massive Skandale kamen ans Tageslicht als das Staatsoberhaupt, seine Familie, seine Freunde und Kollegen und zahlreiche führende Vertreter aus Politik und Wirtschaft der Bestechung und des Machtmissbrauchs überführt wurden. Die Hoffnungen auf den ersten gewählten Präsidenten nach 29 Jahren waren hoch gewesen. Als er diese enttäuschte, wurde das Volk wütend. Angeekelt von den neuen Anführern riefen sie 1992 eine Basisbewegung für eine ethische Regierung ins Leben und die gesamte Nation schloss sich zusammen, um die politische Korruption zu beenden. Das Interesse der Massenmedien an den Skandalen, das sich normalerweise nach den ersten dramatischen Enthüllungen verlor, blieb konzentriert und nachhaltig. Herrn Barbosas Anschuldigungen gegenüber den Machthabern waren besonders kompromisslos.

Eine seiner berühmtesten Aussagen war, dass es in Brasilien nur zwei Arten von Menschen gäbe: Diejenigen, die das Volk unter Gefahr des eigenen Lebens schützten, wie der Held der brasilianischen Unabhängigkeit, Tiradentes, und diejenigen, die das Volk betrügen, wie die Verräter, die den Gründer der Nation hintergingen.<sup>1</sup> Als mein ältester Sohn Hiromasa 1997 einen kurzen Besuch bei Herrn Barbosa abstattete und ihn

im Hauptquartier des brasilianischen Presseverbands traf, sah er diese Aussage in großen Lettern auf ein Banner geschrieben, das an einer Wand des Gebäudes hing. Herr Barbosa war entschlossen, diejenigen zu stellen, die das Volk täuschten. Als Journalist war es für ihn eine Pflicht, für das Volk zu kämpfen und sein heiliges Recht der Redefreiheit zu schützen.

Die gesamte Nation war daran beteiligt, gegen den korrupten Präsidenten eine Anklage wegen Amtsvergehen anzustrengen. Sie wählten Herrn Barbosa, ihr bewährtes, leuchtendes Beispiel für Zivilcourage. Er sollte diese Anklage führen. Er nahm diese Aufgabe an und ging mit all seiner Kraft ans Werk, im Bewusstsein, dass halbherzige Bemühungen nichts bewirken würden. Er war ein unbesiegbare Champion. Sollte er nicht mehr die Stärke haben zu kämpfen, so würde das bedeuten, dass er nicht mehr die Stärke zu leben hätte.

Die brasilianische Jugend ging auf die Straßen. Studenten demonstrierten für die Amtsenthebung des Präsidenten. Zieht man in Betracht, dass die Studentenbewegung während der 21jährigen Militärdiktatur vollständig unterdrückt gewesen war, war dies eine bemerkenswerte Veränderung in der brasilianischen Gesellschaft. Herr Barbosa freute sich über die Beteiligung der Jugend. Er rief sie dazu auf, niemals aufzugeben oder zu verzweifeln, sondern mutig zu sein und für eine andere, bessere Zukunft zu kämpfen.

Die jungen Demonstranten marschierten mutig für die Gerechtigkeit und Herr Barbosa – ein Jugendlicher von 95 Jahren – marschierte mit ihnen. „Ich fürchte mich nicht vor dem Altwerden“ sagte er. „Nur weil man alt ist, heißt das nicht, dass es keine Herausforderungen mehr im Leben gibt.“ Herr Barbosa forderte die Anklage wegen Amtsvergehen des Präsidenten vor der Nationalversammlung. Der Prozess wurde von der brasilianischen gesetzgebenden Versammlung durchgeführt. Mit überwältigender Mehrheit stimmte sie für die Anklage. Die brasilianische Demokratie zeigte ihre innere Stärke. Herr Barbosa lächelte breit: „Wie ich immer sage: Ein vereintes Volk kann niemals geschlagen werden!“ Präsident Fernando Collor de Mello trat schließlich von seinem Amt zurück.

## Die Freude am Kampf für das Richtige

Herr Barbosa fuhr mit dem Schreiben fort. Am Morgen des 16. Juli 2000, erschien wie an jedem Sonntagmorgen seine Kolumne in der populären Zeitschrift *Jornal do Brasil*. In dieser warnte er vor den Gefahren, die in der wirtschaftlichen Globalisierung liegen, da sie auf gefährliche Weise die Kluft zwischen Arm und Reich noch breiter werden lässt.

Schließlich begriffen die Menschen, dass dies sein letzter Artikel war. Der Verfechter der Redefreiheit entschlief an diesem Tag im Alter von 103 Jahren. Er war bis zum Ende ein Kämpfer geblieben. Als sie von seinem Tod hörten, erinnerten

sich ohne Zweifel viele an jene Worte, die Herr Barbosa in seinen letzten Jahren äußerte: „Wenn es für eine Sache wert ist zu kämpfen, dann ist es unsere Pflicht dafür zu kämpfen, egal welche Ergebnisse dabei herauskommen. Ich bin glücklich! Ich habe meine Pflicht erfüllt: Ich habe für das Richtige gekämpft!“

Übersetzt aus der Ausgabe der Seikyo Shimbun vom 25. Juli 2004, der Tageszeitung der japanischen Soka Gakkai

*Übersetzung: Antonia Venne*

*Lektorat: Armin Jäger*

*Grafik/Layout: Angelica Plag*

1) Barbosa bezog sich ausdrücklich auf Joaquim Silvério dos Reis (1756–1792), der 1789 Tiradentes stürzte – der Spitzname des Patrioten José Joaquim da Silva Xavier (1746–92).